

## Schwestern und Brüder!

Eine Herausforderung bei der sich etwas hinziehenden Restaurierung des Haupteingangs unserer Kirche stellte die Schwelle dar: Einerseits sollte sie barrierefrei und also abgesenkt werden, andererseits aber immer noch eine Schwelle bleiben – und zwar nicht nur des ansonsten ungehindert herein sickernden Regen- und Spritzwassers wegen. Nein, die Schwelle hat bei einem Kirchenportal auch eine symbolische Bedeutung: Sie will den Wechsel zwischen dem alltäglichen Lebensraum draußen und dem Sakralraum in beide Richtungen bewusst machen und erinnern. – Aber nun einmal Hand aufs Herz: Wer von denen, die noch einigermaßen fit auf den Beinen sind und für die solche Türschwellen kein wirklich nennenswertes Hindernis darstellen, nimmt das Überschreiten dieser Schwelle wirklich immer bewusst wahr? ... Eben!

So ähnlich dürfte es sich wohl auch mit Zeitschwellen wie dem Jahreswechsel verhalten: All die verschiedenen damit verbundenen Bräuche und Feierformen wollen zwar auch dabei helfen, ein altes Jahr bewusst abzuschließen und das kommende bewusst neu zu beginnen. Aber allzu weit wird es mit dieser bewussten Erneuerung zumeist auch nicht her sein: Man hebt das Bein, das Glas, die Stimmung für ein paar Momente ein wenig höher als sonst; dann nimmt alles wieder seinen gewohnten und lange eingespielten Lauf. Selbst die Versuche, den eigenen Lebensstil im Sinn guter Vorsätze zu erneuern, gelingen – seien Sie ehrlich! – nur in seltenen Fällen wirklich. (Lassen Sie sich dennoch keinesfalls davon abhalten!) Heuer mag es auch mit Blick auf die Weltlage besonders schwer fallen, an das Neue im neuen Jahr zu glauben: In den großen Krisenregionen dieser Welt ist kaum Entspannung in Sicht, und mit Persönlichkeiten wie Putin, Erdoğan, Netanjahu und bald auch Trump an den politischen Schalthebeln ist das auch kaum zu erwarten.

Feiern wir mit Neujahr also wirklich noch das Überschreiten einer Zeitschwelle oder eher die ewige Wiederkehr des Gleichen? Oder sind wir gar schon so wunschlos unglücklich, dass wir einfach feiern, weil wir wieder ein Jahr so recht und schlecht überlebt haben und für die Zukunft immerhin hoffen dürfen, dass es irgendwie schon reichen wird für ein weiteres? Als ob es der Sinn unseres Daseins wäre, halt irgendwie zu überleben!

Nun, vielleicht übersehen wir etwas sehr Wesentliches, wenn wir Neujahr so feiern, wie es halt üblich geworden ist: als Fest der Jahresbilanzen und Zukunftsprognosen. Vielleicht kann Neujahr aber wirklicher, berechtigter, ehrlicher, auch freimütiger und leichtherziger gefeiert werden, wenn hinter Sekt und Feuerwerk eines nicht aus dem Blick gerät: Neujahr ist der „Oktavtag“ von Weihnachten, nach altkirchlicher Tradition also – siehe auch unser Tagesevangelium – immer noch ein Weihnachtstag, der achte.

Weihnachten aber ist v.a. das Fest eines Neuanfangs. Nicht von ungefähr beginnt unsere Zeitrechnung mit der Geburt Christi, und teilen wir sie in die Jahre davor und danach. Darin findet eine wichtige Überzeugung Ausdruck: dass unsere Geschichte nämlich gerade nicht einem ewig sich fort-drehenden Rad gleicht. Nein, wir feiern zu Weihnachten, dass in unserer Geschichte so etwas wie eine Unterbrechung und ein echter Neubeginn möglich und auch geschehen ist. Christlicher Glaube verweigert sich letztlich jedem resignierenden Fatalismus, verweigert sich einer Vorstellung von Zeit als ewiger Wiederkehr des Gleichen – und glaubt daran, dass unsere Geschichte grundsätzlich wandlungsfähig ist, also auch gestaltbar, also auch erlösungsfähig – allem gegenteiligen Anschein zum Trotz.

Diesem Anschein nach hat Jesu Geburt zwar tatsächlich wenig verändert in unserer Welt: Die Mächte dieser Welt – Gewalt, Angst, Selbstsucht – regieren weiterhin. Aber eigentlich fehlt ihnen dazu jede Basis: Der Tod, dieser letzte Angelpunkt aller Angst und Gewalt, hat durch die Geburt und das Leben, durch das Sterben und Auferstehen Jesu ja eigentlich keine Grundlage mehr. So schwer uns dieser Glaube zuweilen fallen und über die Lippen kommen mag: Wir dürfen mit der Gegenwart Gottes nicht erst am Ende, sondern inmitten unserer Geschichte rechnen.

Das aber könnte unseren Neujahrsfeiern einen neuen Sinn geben: Neujahr als Fest gegen die Resignation. Neujahr als Fest der ermutigenden Überzeugung, dass nicht alles so weitergehen muss, wie es angesichts der Machtstrukturen unserer Welt unabänderlich scheint. Neujahr als Fest der subversiven Erinnerung daran, dass die politischen Ratgeber dieser Welt, dass Gewalt, Angst und Selbstsucht eigentlich keine legitime Grundlage haben, und dass eine andere Politik, dass Frieden und ein gutes Leben für alle möglich sind. – Das wünsche ich Ihnen und mir.